

Wissenswertes rund
um Ihr Leben im Alter



www.ihr-thema-im-alter.de

Lebenshilfe, Sinnsuche

Religiöse Lebensräume



Nicola Rieß arbeitet als Seelsorgerin im Altenheim St. Willibrord in München Schwabing. Sie gibt uns in folgendem Interview Einblick in Ihre Arbeit.

Frau Rieß, Sie arbeiten als Seelsorgerin im Caritas-Altenheim St. Willibrord. Sie haben sich bewusst entschieden, die Altenheimseelsorge zu übernehmen. Was reizt Sie so an dem Thema? Sie hätten ja auch einen anderen, vielleicht leichteren Themenbereich übernehmen können.

Rieß: Ich habe bereits in der Gemeindegarbeit mit alten Menschen zu tun gehabt, das Thema ist also für mich an sich nicht neu. Hier im Altenheim bin ich jedoch viel näher am Menschen. Ich habe Zeit, um mit den Leuten ins Gespräch zu kommen. Das hatte ich in der Gemeindegarbeit, wo ich sehr viel Zeit in administrative Aufgaben stecken musste, kaum. Ich kann hier viel eher dem nachkommen, was mir Spaß macht: Die seelsorgerische Arbeit.

Was ist das besondere am Thema Seelsorge im Altenheim?

Rieß: Es nicht so, dass alte Menschen im Altenheim über nichts mehr nachdenken. Im Gegenteil, es gibt sehr viele Dinge über die auch sehr kritisch nachgedacht wird. Es geht im Alter oftmals um harte Fakten, um Grenzerfahrungen in alle möglichen Richtungen. Schon, wenn ich hier einziehe, erfahre ich einen massiven Umbruch in meinem Leben. Wie geht es mir damit? Habe ich mich selbst dazu entschlossen, hatte ich die Möglichkeit

meinen Umzug vorzubereiten, oder bin ich vielleicht aus dem Krankenhaus direkt hier her gebracht worden ohne mich vorab von meinem Zuhause verabschieden zu können? Konnte ich vorher noch meine Sachen sortieren, die ich mit in mein neues Zuhause nehmen wollte oder machen das jetzt andere? Dieser Prozess wird oft als sehr schmerzlich empfunden. Oftmals denken die Bewohner auch, dass ihre Wohnung noch genauso vorhanden ist und dass sie wieder zurückziehen. Das ist vor allem bei Menschen mit Demenz so. Gerade demente Menschen haben häufig Umstellungsprobleme, sie fühlen sich einfach lange nicht wohl. In dieser Eingewöhnungsphase begleite ich die neuen Bewohner.

Anderen fällt es sehr viel leichter, weil sie hier beispielsweise alte Bekannte aus dem Viertel wiedertreffen und sich so gleich viel schneller zu Hause fühlen. Für viele bedeutet ein Einzug ins Altenheim auch, dass sie wieder regelmäßig gutes Essen bekommen, sich jemand um ihre Pflege kümmert und dass sie nicht mehr so einsam sind, wie in der Zeit, in der sie das Haus nicht mehr verlassen konnten.

Das heißt sie begleiten die Menschen von Anfang an. Helfen Sie bei der Umstellung mit Gesprächen?

Rieß: Ich bekomme von der Verwaltung Name und Zimmernummer und Konfession. Beim Einzug werden die Menschen gefragt, ob sie einen Besuch von mir wünschen. Meist warte ich ein paar Tage, bis der Bewohner sich etwas sortiert hat. Es spielt keine Rolle, welcher Religion jemand angehört. Ich bin für alle da.

Mein Leben
im Alter



Wissenswertes rund
um Ihr Leben im Alter



www.ihr-thema-im-alter.de

Ein Mal in der Woche bieten Sie einen Wortgottesdienst an. Wer kommt in Ihren Gottesdienst, wer nimmt Ihre Angebote an?

Rieß: Die Gottesdienste sind nur ein Teil der Angebote. Sehr gerne nehmen die Bewohnerinnen und Bewohner auch meine geistlichen Angebote auf den Wohnbereichen an. Die Bewohner beteiligen sich an den Gebeten, es wird gemeinsam gesungen und auch ausgetauscht.

Oftmals mische ich neue Impulse und aktuelle Themen mit alten Ritualen, so dass alle Teilnehmer etwas für sich schöpfen können. Das ist eine wunderbare Atmosphäre. Vor kurzem habe ich zum Beispiel mit den Themen Gerechtigkeit und Umweltschutz gearbeitet. Dabei haben wir uns immer an die gleiche Reihenfolge gehalten: es beginnt mit dem immer gleichen Vers, dann kommt der Text, in diesem Fall war er sehr politisch. Den Abschluss bildete eine Liedstrophe eines Liedes, welches alle kennen, so dass auch alle auswendig mitsingen konnten. Auch jene, die nicht mehr gut sehen können und deshalb ihre Liedtexte nicht mehr ablesen können. Auch Menschen, die nicht mehr ganz so fit sind, können so Anteil nehmen.

Die alten Menschen nehmen oft regen Anteil am Weltgeschehen. Sie schauen ja auch Fernsehen und lesen Zeitung. Das Bild des desinteressierten alten Menschen, der teilnahmslos in der Ecke sitzt ist in großen Teilen nicht richtig. Gerade auch das Thema Flüchtlinge ist bei den alten Menschen sehr präsent. Da kommen für viele auch jede Menge Erinnerungen hoch.

Die alten Menschen äußern sich ganz anders über den Gottesdienst. Wenn ihnen etwas nicht gefällt, dann wird Kritik geübt und dadurch entstehen ganz spannende Diskussionen. Man bekommt oftmals die ungehörte Wahrheit. Und dabei ergeben sich spannende Auseinandersetzungen mit dem Glauben.

Die Zeit, die Sie mit den Menschen verbringen ist aufgrund des hohen Alters nicht lang. Sie werden in Ihrer Arbeit häufig konfrontiert mit der Endlichkeit, dem Sterben, dem Sterbeprozess mit den Trauernden, den Angehörigen. Ist das nicht belastend?

Rieß: In meiner Zeit im Gemeindedienst hatte ich viele Beerdigungen. Die meisten der Menschen habe ich nicht gekannt und auch zu den Angehörigen hatte ich außer bei den Trauerfeiernvorbereitungen keinen Kontakt. Hier kenne ich die Menschen, ich weiß, was hilft, was nicht und hatte auch mit den Angehörigen Kontakt. Für mich macht es einen Unterschied, wenn ich den Verstorbenen kannte. Wenn ich weiß, was ihm wichtig war. Wenn ich nicht erst nach dem Tod etwas über den Menschen erfahre, um den hier getrauert wird. Ich bekomme gute Feedbacks, dass eine so vorbereitete Trauerfeier auch sehr hilfreich und tröstend ist. Ich kann also besser gute Arbeit leisten, denn mein Ziel ist ja, ein würdevolles und tröstendes Ritual für den Verstorbenen und die Angehörigen zu gestalten.

Dass das Leben endlich ist, begleitet mich bereits mein ganzes Berufsleben. Hier ist es schön, auch im Vorfeld schon präsent zu sein am Sterbebett. Ich kann auch die Angehörigen schon in der Verabschiedungsphase begleiten. Natürlich gibt es Menschen, die einem näher stehen, und bei manchen ist es auch für mich schwerer, Abschied zu nehmen.

Wenn jemand schon sehr alt ist und nicht mehr am Leben hängt, weil trotz aller professioneller Hilfe das Leben so mühsam geworden ist und derjenige sagt, dass er sich Jesus schon ganz nah fühlt, dann brauche demjenigen nicht auszureden, sterben zu wollen. Diesen Prozess kann ich gut begleiten und das erfüllt mein Berufsleben.

Arbeiten Sie nach mit bestimmten Trauer Ritualen?

Rieß: Wenn jemand im Haus verstirbt oder auch im Krankenhaus, dann verabschieden wir diesen Menschen. Dazu haben wir einen Hospizkulturstandard erarbeitet. Wenn ich da bin leite ich das, es kann aber auch jemand anderes übernehmen, so dass wir uns von allen Bewohnern verabschieden können. Die Mitbewohner und die Mitarbeiter sind ebenso eingeladen, wie die Angehörigen.

Mein Leben
im Alter





rigen. Vor allem die Mitbewohner nehmen sehr gerne an diesem Ritual teil. Wenn Bewohner im Zimmer gestorben sind, dann findet die Zeremonie dort statt. Der Verstorbene liegt noch in seinem Bett und man kann tatsächlich direkt von ihm Abschied nehmen. Er wird gesegnet, Gebete werden gesprochen und jeder kann ans Bett treten, sich zu verabschieden.

Wir hatten auch schon die Situation, dass wir eine Verabschiedung hatten, als Schülerinnen zum Praktikum im Haus waren. Die wollten zunächst nicht an der Verabschiedung teilnehmen, haben sich aber dann doch darauf eingelassen. Hinterher waren sie dankbar für meine Einladung. Heute erlebt man ja nicht mehr, dass beispielsweise die Großeltern zu Hause sterben, diese Gelegenheit sich Verabschieden zu können ist eine Ausnahme für so junge Menschen.

Sie sind auch für die Mitarbeiter zuständig. Was können Sie für die Menschen tun, die hier arbeiten?

Rieß: Ich biete Gespräche und spezielle Angebote für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an, wie zum Beispiel einen spirituellen Impuls zu unserem vorweihnachtlichen Essen, oder auch die Gestaltung von Besinnungstagen. Für alle Häuser im Großraum München habe ich auf Anregung der Hauswirtschaftskräfte zusammen mit einer Kollegin einen „Oasentag für Hauswirtschaftskräfte“ entwickelt. Das läuft in diesem Jahr bereits zum dritten Mal und wird gut angenommen.

Sind Sie auch auf Menschen anderer Religionen eingestellt?

Rieß: Es gibt hier im Haus auch eine evangelische Kollegin, die ein Mal im Monat einen Gottesdienst anbietet und Besuche macht. Auch wenn viele Bewohner keinen großen Unterschied in der Glaubensrichtung machen, freuen sich die evangelischen Bewohner natürlich über einen evangelischen Gottesdienst mit Abendmahlskelch und den anderen Liedern und die Lutherbibelübersetzung. Am Karfreitag und beim Hausfest feiern wir einen ökumenischen Gottesdienst – und an Silvester gibt es danach noch Punsch, Walzermusik und ein Feuerwerk. Es ist mir ganz wichtig, dass wir die Öku-

mene im Haus leben. Das gab es früher nicht in der Art, kommt aber bei den Bewohnern gut an.

In unserem Haus leben neben evangelischen und katholischen Bewohnern nur einige wenige Andersgläubige: Eine Buddhistin, Orthodoxe und Menschen ohne Religion. Wir haben noch keinen muslimischen Bewohner oder auch keinen Hindu. Ich weiß aber, dass das in anderen Häusern anders ist. Wo es hilfreich erscheint, kontaktiere ich die Geistlichen der anderen Religionen, damit auch diese Bewohner Gelegenheit haben, ihren Glauben zu leben und Beistand zu bekommen. Ich fühle mich in dieser Frage für alle verantwortlich.

An Aschermittwoch hatte ich zum Beispiel evangelische, katholische und aus der Kirche ausgetretene Bewohner im Gottesdienst. Da bekommt jeder sein Aschenkreuz, der es möchte. Genauso binden alle Bewohner aller Konfessionen gemeinsam die Palmbüsche für Palmsonntag und die Kräutersträußchen für Maria Himmelfahrt. Niemand fragt, welcher Religion der Teilnehmer angehört.

Herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft zu diesem Interview und den Einblick in Ihre Arbeit!

Das Interview führte Julia Centmayer-Melles